

Standpunkt: Planen und Bauen für die Stadt von morgen



Seit der Jahrtausendwende wird in Zürich viel gebaut. In den ehemaligen Industriegebieten Zürichs sind grosse Flächen frei geworden und einer neuen Nutzung zugeführt worden. Die Stadtentwicklung ist in vollem Gange. Grosse

Bauprojekte wie das Stadion Letzigrund oder das Museum Rietberg wurden bereits realisiert, andere so genannte Schlüsselprojekte, wie das neue Kunsthhaus, das Stadion Zürich, die Fachhochschule der Künste auf dem ehemaligen Toni-Areal und die grosse Überbauung auf dem Maag-Areal, aber auch das Tram Zürich-West sind auf dem Weg zur Realisierung. Die Menschen nehmen die Veränderungen wahr, die Reaktionen sind unterschiedlich. Von ablehnend bis begrüssend.

Meine Meinung

Eine Stadt, die sich erneuert und sich in der Erneuerung auch verändert, ist grundsätzlich eine gute Stadt. Ich habe bei Besuchen in anderen Städten gesehen, wie eine initiative und innovative Bautätigkeit das Image und das Lebensgefühl einer Stadt entscheidend prägen kann, so in Barcelona, Genua, Turin, London oder Vancouver. Und machen wir uns nichts vor: Städte verändern sich, ob wir das wollen oder nicht. Aber wenn wir wollen, können wir – kann die Politik - in Zusammenarbeit mit den privaten Grundeigentümern und Bauherren die Entwicklung zumindest steuern.

Bei allen Veränderungen sollten wir aber eines nicht vergessen: Zürich bleibt Zürich. Erstens werden sich viele wichtige Stadtgebiete nicht offensichtlich verändern. So wird etwa die Altstadt nicht angetastet. In vielen Kreisen geht es weniger um markante Veränderungen, sondern um Instandsetzungen, um Pflege der bestehenden Substanz. Auch dies ist für eine Stadt von höchster Wichtigkeit. Häuser die verlottern, machen nicht nur eine schlechte Falle, sie sind auch eine Last für künftige Generationen. Ein Gebäude, das heute nicht saniert wird, muss in wenigen Jahren vielleicht abgerissen werden, dabei hätte man es mit den richtigen, auch energetisch sinnvollen Massnahmen für die nächsten 50 Jahre fit machen können. Auch das gehört zum Planen und Bauen für die Stadt von morgen.

Dennoch, Veränderungen finden statt. In Oerlikon ist ein ganz neues Quartier entstanden, wo es sich

wesentlich besser lebt, als viele Leute meinen, die nicht da wohnen. Zürich-West ist das Paradebeispiel einer Gebietsentwicklung, die noch in vollem Gange ist. Erfreulich ist, dass nun neben Kulturbauten wie der Schiffbau und Kinos sowie den Bürobauten wie der Prime Tower auch viele Wohnungen gebaut werden. Das gibt eine gute Durchmischung. Wohnen in Zürich-West heisst aber städtisch wohnen. Wer meint, er könne da eine Turbenthal-Atmosphäre einfordern, sollte lieber die Zügelkisten packen. Eine spannende Gebietsentwicklung im Schatten von Zürich-West findet im Letzigebiet statt. Weniger laut, weniger spektakulär, aber für mich ein Geheimtipp für Leute, die neue Wohnungen in bezahlbarem Rahmen suchen. Private zeigen hier Initiative wie etwa bei der James-Überbauung oder den geplanten 1000 Wohnungen im ehemaligen Zollfreilager. Das Manegg-Gebiet im Süden Zürichs hat ebenfalls noch grosses Potenzial und ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln hervorragend erschlossen.

Eines müssen wir uns aber vergegenwärtigen. In der Stadt muss sorgfältiger mit dem Boden umgegangen werden. Nach wie vor steigt die Nachfrage nach diesem beschränkten Gut. Die Folge davon ist, dass wir dichter und manchmal auch höher bauen müssen. Langsam müssen wir uns in gewissen Gebieten an andere Dimensionen gewöhnen. Wo vorher Häuser mit zwei Etagen standen, entstehen neu Überbauungen mit fünf. Die Stadt begleitet diese ökologisch sinnvolle Verdichtung, um deren Qualität zu sichern.

Nächste Schritte

Die laufenden Planungen werden weiterhin sorgfältig und im Dialog mit den Betroffenen vorangetrieben. Mit dem Ziel der 2000-Watt-Gesellschaft, das sich Zürich gesetzt hat, ändern sich auch die Baukörper der Neubauten. Sie werden kompakter - klobiger würden einige vielleicht sagen. Daran müssen wir uns gewöhnen, denn die Nachhaltigkeit beim Bauen ist kein Gebot der Stunde, sondern der nächsten Jahrzehnte. Wichtig ist, dass wir die Schlüsselprojekte in den nächsten zehn Jahren realisieren. Neben den bereits erwähnten sind dies auch das neue Kongresszentrum, das Landesmuseum und die Überdeckung der Autobahn in Schwamendingen. Entscheidend wird sein, dass die Bevölkerung die Veränderungen mitträgt. Darum werde ich weiterhin den direkten Kontakt mit den Menschen suchen, um über diese Entwicklungen zu diskutieren.